



Eine lange Wanderung

Storia

Wie war es denn auf der «Via Spluga»? So wurden Peter und ich nach unserer Weitwanderung im letzten Sommer oft gefragt. Habe ich in der letzten «Schmalen Post» versprochen, dass ich darauf zurückkomme? Ja, ich habe es! Inzwischen ist allerdings viel Wasser den Hinterrhein hinuntergeflossen, und die Erinnerungen sind ein wenig verblasst. Aus aktuellem Geschehen wären gewiss auch andere Themen denkbar gewesen, denn diese Ausgabe der «Schmalen Post» ist die allerletzte. Ich habe beschlossen, mich eines Kommentars zur Tatsache zu enthalten und bei der «Via Spluga» zu bleiben. Zum gemeinsamen Sommerferienprojekt erhoben, beflügelt das Vorhaben bereits im Voraus die Phantasie und die Gedankenwelt. Doch vorerst bremst uns das schlechte Wetter des Frühsummers noch während langer Wochen. Am 26. Juli des Jahres 2009 ist es endlich soweit. Bei endlich angesagtem stabilen Hochdruckwetter wird zum Start geblasen.

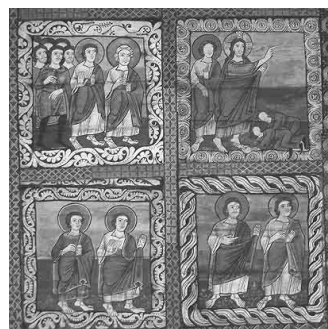
Thusis – Andeer

Der Morgenmuffel Ursula muss sich an diesem Tag früh aus den Federn bewegen. Um 05.27 fährt nämlich unser Zug! Doch dafür sitzen wir schon kurz nach halb neun Uhr im historisch alten Säumer- und Touristenort Thusis beim zweiten «Zmorge» des Tages im Café. Doch dann ist ausgefeiert. Auf der anderen Seite des Rheins in Sils fliessen im Aufstieg zu den Burgen Ehrenfels und Hohen Rätien die Schweissbächlein bereits in Strömen. Dabei kann man sich leicht ausmalen, wie schwer sich einst die Thusener auf diesem Weg taten. Hinauf nach Hohen Rätien hatten sie nämlich bis 1506 zum Gottesdienst zu pilgern, ehe der Ort im Dorf eine Kirche erhielt. Das war ja noch schlimmer als das Los der alten Stadt-Schaffhauer, deren Gotteshaus bis zum Bau der Stadtleutkirche St. Johann das Bergkirchlein St. Michael in Büsingen war. Doch Hohen Rätien ist für uns Storia-Wanderer der Mühen wert. Wir werden mit einer umwerfenden Aussicht hinunter nach Thusis und weithin über das ganze Domleschg belohnt. Auf anspruchsvollem Bergpfad rücken wir in stetem Auf und Ab unserer ersten Mutprobe näher. Die etwa 60 Meter lange Traversiner Hängebrücke überquert in luftiger Höhe das gleichnamige Tobel. Aber sie verursacht bei uns keinerlei Unbehagen. Schliesslich



Traversina-Hängebrücke.

haben wir im Tessin und im Wallis geübt, und wir sind darüber bereits ein wenig zu Hängebrücken-Fans geworden. Jetzt rücken wir der «Via Mala» immer näher. Es ist wieder einmal ein Sturz vom paradiesischen Wanderhimmel in die Niederungen eines lärmigen Touristenevents. Die Durchgänge sind verbarrikadiert mit Cars und Privatautos. Der Kiosk ist umschwärmt und belagert. Aber nur wenige steigen wirklich in den tiefen Schlund der Schlucht hinunter. Auch wir schenken uns diesen Ab-/Aufstieg. Wir entschwinden auf unseren Wanderweg, wo schon bald wieder das Rauschen des Hinterrheins die einzige Geräuschkulisse zum längst fälligen Picknick auf moosigen Stein bildet. Immer wieder ist das Überwinden von Höhenmetern fällig und über das hochgelegene



Deckenbilder Kirche Zillis.

Dörfchen Reischen erreichen wir die Talschaft des Schams. In Zillis ist es ein Muss, sich für das romani-sche Kirchlein St. Martin mit seiner weltberühmten Bilderdecke genügend Zeit zu nehmen. Auch wenn man die 153 sehr gut erhaltenen Holztafeln mit Sze-

nen aus dem Leben Christi und mit Darstellungen des mittelalterlichen Weltbilds nicht zum ersten Mal sieht, ist man von Neuem beeindruckt. Jetzt gilt es noch, den langen Rest der ersten Tagesetappe zu bewältigen. Der Weg über die beiden Schamser Dörfer Donat und Clugin zwingt uns noch einmal diverse Höhenmeter auf, welche bis Andeer teilweise wieder abgegeben werden müssen. Unser Ziel Andeer erreichen wir trotzdem zeitig. Der abendliche Rundgang durch das Dorf offenbart ein sorgsam erhaltenes geschlossenes Gesamtbild, mit vielen stattlichen Häusern, deren südlich beeinflusste Architektur unübersehbar ist, wie vielerorts im Bündnerland. Sorgsam gepfästerte Strassenzüge mit Fahrgeleisen aus Felsplatten begeistern natürlich die beiden Fusswanderer. Die eindrücklich schlichte Dorfkirche mit dem Friedhof, wo offensichtlich jedem verstorbenen Ortsbürger ein einheitlicher Stein aus dem kostbaren grünlichen Andeerer Granit zusteht, lassen uns zum Schluss des Tages nachdenklich werden.

Andeer – Splügen

Der heutige Wandertag bringt uns immer wieder in Clinch mit dem Bewegungswahn der modernen Menschen. Die alte Verbindungsstrasse und die schnelle Umfahrungsstrasse Richtung San Bernardino zwingen dem Storia-Wanderer in der Engnis des Tals viele Umwege und Hunderte von Höhenmetern auf, die zumeist wieder



Rofflaschlucht.

abgegeben werden müssen. Am Eingang der Rofflaschlucht befinden wir uns nach gehabter Anstrengung lediglich 150 Meter höher als der Talboden des Schams. Für die Rofflaschlucht muss sich der Wanderer ganz einfach genug Zeit nehmen.



Das Gasthaus Rofflaschlucht.

Fleiss des Mannes, plus 8000 Sprengladungen, ermöglichen es den Touristen sogar trockenen Fusses den Hinterrhein zu unterqueren. Die Tourismusidee des Christian Pitschen Melchior lässt noch heute, wenn auch spärlich, Tourismusbatzen in die Kasse der Besitzer tröpfeln. Das grosse Automobilistenheer aber saust achtungslos auf der Schnellstrasse an der Schlucht vorbei. Wir zwei nehmen, nach der ausgiebigen Pause, gestärkt mit Schamser Nusskuchen und Kaffee unseren Faden neu auf. Immer wieder die alte und die neue Autostrasse unter- oder überquerend, erreichen wir das Festungsmuseum Crestawald.



Wanderweg.

Das während 60 Jahren streng geheime Artilleriefestungswerk wäre eigentlich zu besichtigen (jeweils samstags von 10 bis 17 Uhr von Juni bis Oktober). Heute ist allerdings Montag. Sollen wir vielleicht bis zum Samstag campieren? Wir wissen nicht recht, ob wir bedauern sollen dass uns der Eintritt verwehrt ist. Nach der Enge der Rofflaschlucht öffnet sich jetzt das Gelände zur Talschaft des Rheinwalds. Sufers ist die älteste Siedlung im Tal. Doch wir finden hier kein offenes Haus, um unseren Hunger und unseren Durst zu stillen. Auf einem äusserst unbequemen Felsbrocken über dem Sufner Stausee verpflegen wir uns. Die im Winter gefährlichen Lawinhänge querend erreichen wir noch früh am Tag Splügen. Wir haben genug Zeit, um das sommerliche Ambiente des im letzten Winter tief im Schnee vergrabenen übrigens mit dem Wakkerpreis gekrönten Pass-Dorfes auszukosten. Unterm Schnee lag im Februar des letzten Winters tatsächlich einiges verborgen, das im sommerlichen Blumenschmuck heiter und unbeschwert auf uns wirkt.

Splügen – Isola

Bei strahlendem Wetter steht das Herzstück unserer Etappenwanderung an: der eigentliche Splügenpass. Wir freuen uns, dass wir die Bernardino-Route endgültig verlassen können. Auf der Splügenstrasse geht es nämlich frappant weniger hektisch und lärmig her und zu.. Hier bewegen sich vornehmlich Auto-Genussfahrer. Diese



Saumpfad.

Spezies gibt es unter den Automobilisten offensichtlich auch. Unser Wanderweg steigt zügig und ohne einen Meter Höhenverlust. Dort, wo zum ersten und einzigen Mal, der Wanderweg die Autostrasse kreuzt, müssen wir ein wenig innehalten. Vor allem Peters Techniker-auge erfreut sich an einer aus der Gegenrichtung heranrollenden Kolonne von wohlgepflegten und geputzten Citroën-Oldtimern. Bald stossen wir auf erste Spuren des alten Säumerweges. Vor uns her wanken zwei Frauengestalten mittleren Alters. Sie buckeln Rucksäcke, deren Gewicht wohl dasjenige einer alten Säumertraglast erreicht. Die Ursula hätte die beiden eigentlich gern eingeholt, um mit ihnen über das Woher und Wohin und Warum ein wenig ins Gespräch zu kommen. Aber ausgerechnet jetzt verlangt mein Gespons eine Verschnaufpause. Ja, auch die eheliche Wandergemeinschaft auf der Splügenroute erfordert Kompromisse. Nun, der Kraftstengel, den wir auf einem Stein mit Spitzen und scharfen Kanten inmitten einer herrlichen Bergblumenwiese verdrücken, verleiht tatsächlich Schub, und bald erreichen wir die Passhöhe und damit den höchsten Punkt unserer Reise. Dieses befriedigende Gefühl muss natürlich gebührend auskosten sein. Dann aber geht es leichtfüssig, ja beflügelt, auf italienischem Boden bergab ins kleine Säumerdorf Monte Spluga. Der noch immer sehr hoch gelegene Ort (1900 m.ü.M.!) verströmt mit seinen zahlreichen Sust- und Gasthäusern bereits eindeutig südliche Atmosphäre. Doch leider können wir uns hier keine Trödeleien leisten. Ein kühles Bier in einer der kleinen Wirtschaften liegt jetzt einfach nicht drin. Der Weg nach Isola ist ja noch so weit. Der Wanderweg dem Stausee entlang ist auch nicht gerade eine wonnigliche Flaniermeile. Nein, unser Pfad



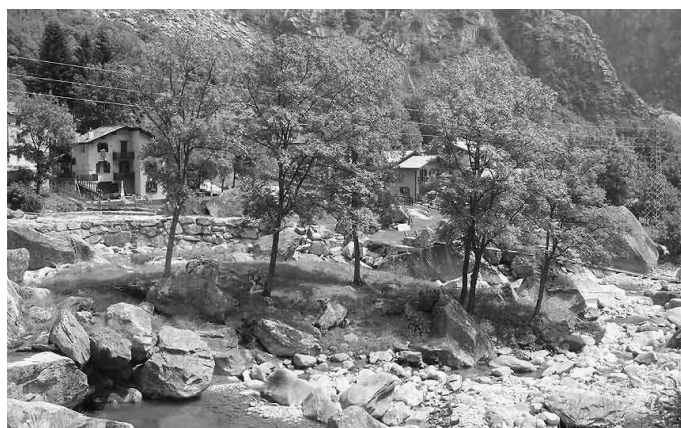
Cardinello-Schlucht.

schlängelt in wildem Auf und Ab zwischen Geröll, Felsbrocken und Steinplatten dahin. Und am Ende des Sees erwartet uns hinter der Staumauer die berühmte Cardinello-Schlucht, die bis Mitte des 16. Jahrhunderts überhaupt nicht begangen wurde. Erst nach 1709 wurde der Pfad erstmals mit Stützmauern und Galerien ein wenig ausgebaut. Im Dezember 1800 erregte der Durchgang der französischen Armee des Maréchal Mc Donald (ca. 35 000 Mann!) von Splügen her grosses Aufsehen. In der Schlucht rissen nämlich Lawinen Hunderte von Soldaten in den Tod. Heute ist der Durchgang gut gesichert. Immer wieder aber müssen nach Unwettern abgerutschte Partien repariert und neu gesichert werden. So treffen wir auch heute, kurz nach dem Einstieg in die Schlucht auf eine Bauéquipe. Nach dem Durchstieg darf man sich wieder über saftig grüne Alpweiden freuen. Die einzeln verstreuten oder zu kleinen Gruppen gefügten Rusticis unterscheiden sich überhaupt nicht von denjenigen irgendeines einsamen Tessiner Hochtals. Unser Tagesziel Isola offenbart seinen Charme erst nach und nach. Zuerst dominieren ganz eindeutig die Kraftwerkanlagen mit Staumauern, Betriebsgebäuden und Hochspannungsleitungen. Nach einem ersten Bier beim Chef in der Locanda Cardinello, (Sust- und Gasthaus seit 1722!) fühlt man sich rasch wohl. Der kleinwüchsige lebhaft Mann ist echt Herr der Lage. Er verteilt die zahlreich eintrudelnden Säumer-Nachfahren souverän auf alle verfügbaren Betten des Ortes und beordert die ganze Gesellschaft auf 19 Uhr zum Apéro in die Locanda. Das Rezept ist bewährt. Ein reichlich fliessendes Apérogetränk löst die Zungen der verschiedenen Säumergesellschaften schnell. Bald werden alle nach dem Prinzip Zufall auf verschiedene Räume mit wohlgedeckten Tischen verteilt. Der Abend verläuft animiert. Kunststück: Die Karaffe mit Hauswein wird, wenn geleert, postwendend wieder nachgefüllt, und die Speisen folgen sich feierlich und in ansprechenden Abständen: Antipasti, grüne Minestra, Pizockel, Voressen und Polenta, Poulet und Gemüse, Dessert, Espresso, und zuallerletzt fliesst auch noch das

Grappabächlein nicht eben spärlich. Zum Preis von 25 Euro pro Nase, (wobei alles, aber auch wirklich alles inbegriffen ist!) kann sich ausserdem keiner italienisch beschissen fühlen.

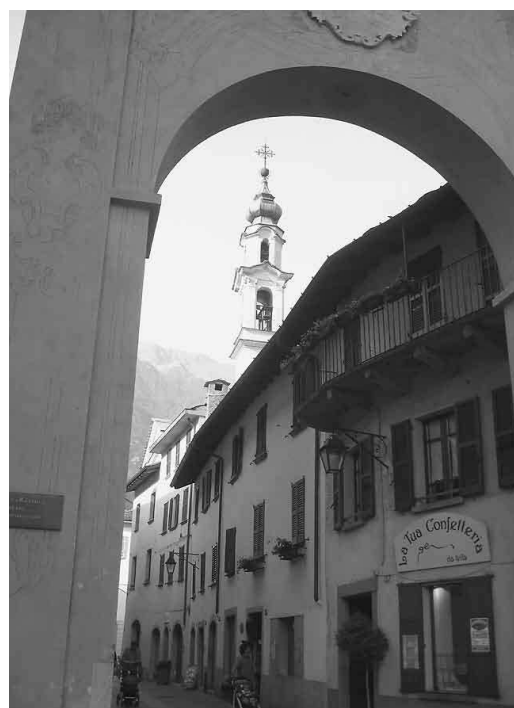
Isola – Chiavenna

Der letzte Wandertag läuft etwas harzig an. Nach dem gestrigen Abend ist es auch nicht weiter verwunderlich. Einstweilen verläuft der Weg im Schatten und ohne grobe Steigungen immer in der Nähe des Flüsschens Liro, welches das Valle San Giacomo zur Mera hin entwässert, welche bekanntermassen aus dem schweizerischen Bergell hergeflossen kommt. Am Zusammenfluss liegt das angepeilte Chiavenna. Doch bis dahin ist's noch weit. Eigentlich wäre eine etwas forschere Gangart angesagt. Campodolcino, der Hauptort des Tals wird schliesslich



Am Liro.

erreicht, und laut Reiseführer ist hier eine kulturhistorische Pause einzulegen. Beflissen finden wir uns vor der besagten Institution ein. Doch sind die Türen und Tore noch verschlossen. Allmählich besammelt sich ein ganzes Völklein von Splügen-Säumern vor dem Museo. Endlich trifft die verantwortliche Crew, schlampig italienisch verspätet mit Tür- und Kassenschlüssel ein und entlässt die ungeduldig Wartenden in die heiligen Räume des Palasts. Die Sammlung ist gewiss nicht unbedeutend. Eine Küche aus dem 16./17. Jahrhundert, vier verschiedene schön ausgestattete Stuben. Viele Gegenstände und Dokumente, die den Beruf des Säumers illustrieren. Auch anderes altes Handwerk der Talschaft ist dargestellt: Das Flössen, die Arbeit in Bergwerken, die alte Holz- und Eisenindustrie, die Grappa-Brennerei, nur, leider ist alles ausschliesslich italienisch beschriftet, und die hergelockten Touristen sprechen zur Hauptsache deutsch. Vor all den schönen Dingen kommt man sich jedenfalls etwas vernachlässigt oder gar italienisch beschissen vor. Der Ausgang aus dem



Chiavenna.

grossen Ort und das Wiedereinklinken in die Wanderroute ist sehr spärlich bis gar nicht markiert. Und wer den Faden endlich wiedergefunden hat, tritt unverzagt weiter, dem i m m e r noch fernen Chiavenna entgegen. Die Splügenstrasse verläuft konsequent am gegenüberliegenden Ufer des wilden Liro. Das ist das Glück des vom motorisierten Verkehr unbehelligten Schritt vor Schritt sich Richtung Chiavenna bewegendem Fusswanderer. Verspürt besagter Wanderer aber Durst, so ist er unerbittlich von den Dörfern und Beizen am anderen Ufer getrennt. Und dieser Säumerdurst wächst und wächst in der sich laufend steigernden südlichen Schwüle und Hitze. Die Füsse der beiden Wandergesellen werden auch immer müder und platter. Nichts trägt mehr zur leiblichen und geistigen Erbauung bei. Wir sind ausgesprochen froh, dass das Ziel endlich in Reichweite kommt. Nach drei allerletzten Kilometern auf glühendem Asphalt erreichen wir das historisch geschlossen erhaltene Chiavenna. Ein sehr langer Weg ist zu Ende. Zurück bleibt, neben der grossen Genugtuung, angekommen zu sein, auch ein wenig schale Leere. Was wird, nachdem sich Gedanken, Gefühle, Erwartungen in Bezug auf diese Unternehmung erfüllt haben? Wird die Energie reichen, um wieder etwas Neues, Spannendes anzuzetteln? Mit diesem Reisebericht endet auch der lange Weg der Ursula mit der «Schmalen Post». Ich möchte mich zu guter Letzt noch einmal bei meiner Leserschaft für die wohlwollende Begutachtung meiner Texte, für viel positive Aufmunterung und Unterstützung bedanken.

Tschüss und Tschau

Ursula